

Heute feiern wir das Fest der Heiligen Familie, traditionell ein Tag, an dem die Tugenden der Familie, wie Liebe, Verantwortung, Fürsorge, Kindererziehung usw. gepriesen wird.

Für all das steht die Heilige Familie. Soweit so bekannt und darüber wurde schon viel gepredigt.

Ich möchte heute über einen Aspekt familiärer Beziehungen sprechen, der mir ebenfalls bei im Herbst begegnete, als ich versuchte, die St. Blasier Gemeinde kennenzulernen. Dabei war ich auch in Schulen und Vereinen unterwegs und die brachten ein Thema zur Sprache, das ich hier im Hochschwarzwald überhaupt nicht vermutete: Die Frage von Geschlechteridentität und Geschlechterrolle. Beides sind Themen unter den jungen Leuten, beides hat natürlich Auswirkung sowohl auf das traditionelle Familienbild als auch Beziehungen in den existierenden Familien. Deshalb dieses Jahr einige Gedanken dazu:

Während es bei Homosexualität und entsprechender Lebensformen meines Eindrucks nach in unserem Land nicht zum Schlechtesten steht wurde alles nochmals richtig kompliziert durch das Aufkommen zahlreicher Zwischenformen- eben die LGBTQ+ Debatte. Diese Buchstaben steht für **L**esben, **G**ays, **B**isexuelle, **T**ransgender und **Q**ueere Menschen, das „+“ wiederum für weitere Identitäten wie **I**ntergeschlechtliche, **A**sexuelle und alle weiteren sexuellen Orientierungen.

Ich weiß bis heute nicht, was genau die Unterschiede sind und mich hat diese Debatte auch lange genervt, aber ich konnte ihr nicht entkommen. Ob Schule, kirchliche Jugendarbeit und junge Aktivisten: überall war und ist sie präsent, nicht zuletzt wegen der Sozialen Medien. Anders gesagt: Auch wenn ich der Meinung sein mag, dass es in dieser Welt deutlich wichtigere Probleme zu lösen gilt, musste ich akzeptieren, dass es diese Fragen sind, die viele junge Menschen beschäftigen, ja dass diese Fragen für viele junge Menschen die wichtigsten Fragen ihres Heranwachsens ist – ob mir das gefällt oder nicht.

Als empirischer Sozialwissenschaftler habe ich mich also an Fachleute gewandt und gefragt, was an dieser Bandbreite an Geschlechteridentitäten dran ist. Ist das überhaupt real? Oder doch eine Ausgeburt des Genderwahns bestimmter Ideologen? Die Antwort vor allem biologischer Wissenschaftler ist ziemlich eindeutig: Ja, das ist real. Inzwischen kennt man auch eine genetische Erklärung dafür, und zwar.

Es ist eben nicht so, dass sich die Frage „männlich oder weiblich“ im Moment der Befruchtung entscheidet, also wenn es um das X oder Y Chromosom geht. Ein Artikel in der wissenschaftlichen Zeitschrift „nature“ fasste den Forschungsstand hierzu wie folgt zusammen.¹

¹ Reprint Scientific American, 2018, <https://www.scientificamerican.com/article/sex-redefined-the-idea-of-2-sexes-is-overly-simplistic1/>

Die Geschlechtsidentität entscheidet sich erst Wochen nach der Befruchtung. Erst in der 6. Woche steht fest, ob ein Embryo Testosteron oder Östrogen bildet, aber auch das ist noch lange nicht endgültig, denn: aufgrund der anfänglichen Unbestimmtheit der Zellen gibt es eine lebenslängliche prinzipielle Mehrdeutigkeit im Chromosomensatz. Unter Umständen, die noch lange nicht abschließend erforscht sind, kann deshalb die Hormonproduktion ein Leben lang variieren – mit gravierenden Folgen für physische Merkmale und psychische Befindlichkeit der betreffenden Menschen.

Auch wenn, wie gesagt, die Erforschung noch nicht abgeschlossen ist, kann man drei Dinge sagen: Wissenschaftler gehen aktuell davon aus, dass statistisch gesehen 1 Mensch unter 100 nicht klar männlich oder weiblich definiert ist oder empfindet. Zweitens: Deshalb sollte man, wenn einem das Lebensglück von Menschen wichtig ist, ganz vorsichtig damit sein, Menschen in ein Rollenschema hineinzuzwingen. Und drittens: wegen der weiterhin bestehenden Wissenslücken geben Wissenschaftler bei bestehenden Unsicherheiten einen ganz banalen Rat. Zitat: „Wenn Sie wissen wollen, ob jemand männlich oder weiblich ist, ist es am besten, die Betroffenen zu fragen.“ „it may be best to ask“.

Und die Bibel? Sagt die nicht in der Schöpfungsgeschichte, dass Gott den Menschen als Mann und Frau erschaffen hat?! Nun, so wurde es überliefert, aber so steht es nicht im hebräischen Original:

“Zachar u’nikevah bara otam.” Read not “God created every single human being as either male or female” but “God created some humans male, some female, some who appear male but know themselves to be female, others who appear female but know themselves to be male, and others still who bear a mix of male and female characteristics.”²

Zurück zum Fest der Familie, zu dem ich für diesen Fall natürlich auch Großeltern, Onkel und Tanten dazuzähle.

Ich denke, vielen von Ihnen geht es hier wie mir: Ja, es ist neu, ja es ist kompliziert. Aber ich sehe es so: wenn es nunmal so ist, dass Gott diese Bandbreite in seine Schöpfung gelegt hat, dann erwartet er von uns, dass wir aufgeschlossen und konstruktiv damit umgehen. Es kann und darf nicht sein, dass wir das Gespräch allein aus der Sorge heraus verweigern, dass deswegen das christliche Abendland untergeht.

² She thus strongly proposes that 86 זָכָר וּנְקֵבָה is not the description of two mutually exclusive categories but a merism, “a common Biblical figure of speech in which a whole is alluded to by some of its parts.”⁸⁷ This interpretation of זָכָר וּנְקֵבָה as a merism is not exclusive to the Hebrew Bible and modern Jewish commentators. Merisms are also common in contemporary English; for example, when someone states that ‘young and old were present at the exhibition,’ that does not mean that only neonates and geriatrics were present, but all ages in between. Thus, Gen 1:27b, in the same way, presents a continuum of divinely willed gender identities that are placed in between the polarity of ‘male’ and ‘female. (Margaret Moers Wenig, “Male and Female God Created Them: Parashat Bereshit (Genesis 1:1–6:8),” in *Torah Queeries : Weekly Commentaries on the Hebrew Bible*, ed. Greg Drinkwater, Joshua Lesser, and David Shneer (New York, USA: New York Univ.)

Wo Kinder diese Unsicherheit „am eigenen Körper“ erleben und glauben, dass die Familie nicht für sie da ist, suchen sie genau dann Antworten bei rechten oder linken Ideologien, was eigentlich niemand wollen kann.

Wenn junge Menschen hier Fragen haben, ist das mindeste, das sie erwarten können, dass wir zuhören. Und wenn man dann nichts Hilfreiches dazu weiß oder sagen kann, gibt man das eben zu. Oder man informiert sich. Oder überlegt, wer dem Kind, dem Heranwachsenden, ein kompetenter Ratgeber sein könnte.

Denn letztlich sind solche Identitätsfragen Heranwachsender zunächst einmal nur eines: Fragen, Unsicherheit, die Suche nach Sicherheit in einer bestimmten Phase der Entwicklung. Wie diese Suche ausgeht, ist nicht determiniert. Und wenn wir unsere Kinder, Enkel, Nichten und Neffen lieben, sollte es uns auch egal sein wie diese Suche ausgeht. Solange sie nur ein glückliches, freies und selbstbestimmtes Leben führen können.

Die Welt ist unsicher genug, versuchen wir wenigstens dort, wo wir ganz nahe an den Problemen dran sind, eben in unseren Familien, Kindern und Heranwachsenden den Halt zu geben, den sie brauchen, um selbstbewusste Menschen zu werden.